

Vorwort

Sehr geehrte Leser*innen und Freund*innen der Zeitschrift und der Supervision, Transformationsgesellschaft und soziale Transformation sind zentrale Begriffe der Gegenwart. Transformationsgesellschaften zeichnen sich durch die Geschwindigkeit und die Radikalität der Umbrüche ab, heißt es, und es ergibt sich ein normativer Zwang zur Transformation, um in einer Transformationsgesellschaft überleben zu können. Dieser Veränderungsdruck zeigt sich aktuell allüberall. Weg von bisher bekanntem Alltag finden sich sowohl absehbare, stückweise Übergänge als auch radikale Umbrüche, z.B. in Mobilität, in ökonomischen-, technologischen oder politischen Systemen, in globalen (Klima-)Krisen, internationalen Konflikten und grausamen Kriegen. All das ist komplex miteinander verwoben, verbunden mit großen Herausforderungen an Lern- und Entwicklungsprozesse und damit, Anrufungen neu zu denken. Wie wir leben, uns fortbewegen und arbeiten – das alles wird sich ändern und befindet sich international wie global im Wandlungsprozess zu neuen Formen und Routinen. „Welche Rolle hat nun Supervision in der Begleitung oder Mitgestaltung der großen, sozialen, Transformationen?“ Diese Frage bewegte Herausgeber*innen und Redaktion des Forum Supervision bei der Vorbereitung für dieses Heft. Aus diesem Austausch wurde der Titel der vorliegenden Ausgabe formuliert: „Transformation – Haltung und Halt“.

Der Blick auf die gegenwärtigen Transformationen löst oft, überaus berechtigt, Überforderung und Unbehagen aus. Supervisor*innen werden dabei selbst von gesellschaftlichen Transformationsprozessen erfasst, was z.B. bedeutet, davon genauso überrascht, berührt oder bedrückt zu werden. Gleichzeitig ist Transformation, ist das Begleiten von Übergängen, bekanntes Terrain für Supervisor*innen. Übergänge sind Zeiten, in denen manchmal Kräfte geweckt und befreiende Möglichkeitsräume eröffnet werden können. Sie verdeutlichen zudem, dass ein „wie es bisher war“ nur begrenztes Lösungspotential für aktuelle Situationen vorhält, aber nun ein neuer Blick erlaubt sein kann. So sind aktuell Wandlungen und Entwicklungen in der Anerkennung von Vielfalt und Diversität zu sehen. Inklusion oder Achtung der endlichen Ressourcen können ebenfalls als Errungenschaft in verschiedenen lokalen Gemeinschaften aufgezählt werden. Auf diese Weise stellt sich keine einfache gemeinsame Erkenntnis vor, sondern der Transformationsprozess ist weiterhin

an vielen Stellen kompliziert. Supervision ermöglicht es im besten Fall, sich zum Wandel zu positionieren sowie Fortschritte und Rückschritte zu reflektieren. Bei all diesen Bewegungen, schnell oder langsam, nach vorne oder wieder zurück, im Einklang mit anderen oder allein und individuell, wird ein Halt benötigt, der eine eigene Haltung fördert, mit Unwägbarkeiten und Wandel umzugehen. Das kann auch bedeuten, aus diesem Halt heraus fordernden Veränderungen gegenüber Haltung zu zeigen und den Kern des eigenen supervisorischen Handelns und des eigenen Supervisionsverständnisses zu verteidigen.

Der Beschäftigung mit dem supervisorischen Halt und der supervisorischen Haltung, in Zeiten der Transformation, widmet sich in dieser Ausgabe zunächst im Leitartikel der Autor Peter Conzen. Conzens Beitrag thematisiert die Bandbreite der adoleszenten Erfahrungen, Einstellungen und Wünsche, die Jugendliche in der heutigen transformierten Welt zeigen und äußern, und legt dar, welche Herausforderungen auch mit der Schnelligkeit der Änderungen verbunden sind. Conzen zeigt auf, dass das Jugendalter seit jeher ein besonders erlebnisintensiver und krisenhafter Abschnitt im Leben der Jugendlichen ist und stellt sowohl das Streben nach einem selbstbestimmten Erwachsenenleben in allen Facetten nach der abhängigen Kindheitsphase als auch gegenwärtige Herausforderungen für Jugendliche in der krisen- und konflikthaften aktuellen Welt dar. Insbesondere dieser Beitrag verdeutlicht, dass Menschen und hier Jugendliche in der Adoleszenz von Erwachsenen und Gleichaltrigen Halt benötigen, aber auch vielfach eine eigene Haltung entwickeln. Umgekehrt wird deutlich, dass Jugendliche in ihrer Begeisterungsfähigkeit, ihrem Elan und ihrer Kritik ebenso älteren Generationen Halt und Zuversicht in unserer transformierten oder sich transformierenden Welt vermitteln können.

Jörg Stets blickt auf das Scheitern in der Supervision. Er nimmt sich die Zeit, hier verschiedene Verstehensfolien an das bittere Erleben des Scheiterns anzulegen. Verschiedene Verarbeitungsversuche aus Mythologie, Religion, Philosophie und Psychologie werden aufgerufen und Stets bietet darüber jeweils neue Deutungen für das menschliche Scheitern an. Solches, durchaus schmerzhaftes, Erleben zu verstehen und dafür genau hinzusehen braucht Zeit, Mut und einen Kontext, der Halt bietet. Stets nennt die supervisorische Haltung hier solidarisch und er nennt es „gemeinsames Üben“, wenn „radikales Scheitern“ als menschliche Grunderfahrung in der Supervision geteilt wird. So vielfarbig angeleuchtet, nimmt das Scheitern eine neue Position in Supervisionsverläufen ein. Der

Beitrag gibt zudem Ausblick auf einen Folgeartikel im nächsten Heft, in dem Stets „das Scheitern in der Supervision“ von „Fehlern in der Supervision“ abgrenzt.

Das genaue Hinsehen ist auch das Thema von Ulrike Radix. Ihr Artikel zeigt uns die große Bedeutung der geschlechtersensiblen Betrachtung von Berufsbiografien in der Supervision auf. Radix taucht in dem vorgestellten Fallbeispiel mit in die Gesamtbiografie der Supervisandin ein, in die deren Berufsbiografie tief eingebettet ist. Die biografische Erzählung der Supervisandin wertet sie mit einer Methode der empirischen Sozialforschung aus (Fritz Schützes Narrationsanalyse), um gerade die latenten Haltungen in der vorgestellten Berufsbiografie sowie darin eingelassene gesellschaftliche Spannungen verstehen und beraten zu können. Dieser Raum zur Reflexion, den die Autorin der Supervisorin im vorgelegten Fall eröffnet, ist deswegen so besonders, weil sie darüber in der Lage ist, die Wirkmacht gesellschaftlicher Kontexte bei scheinbar individuellen Entscheidungen mit einzublenden. Auf diese Weise werden die ehemaligen Entscheidungen nicht als Scheitern oder irrational, sondern als sinnhaft verstanden und anerkannt. Anstehende berufliche Entscheidungsprozesse können auf diesem Hintergrund gemeinsam reflektiert werden.

Einen Blick auf die Transformationen in den Professionen wirft Volker Jörn Walpuski in seinem Beitrag zur Digitalität, die sowohl mit Standardisierungen als auch mit Technokratisierung, Kommodifizierung und Kommensurabilität einhergehen kann. Die häufig in entgegengesetzte Richtung strebende Profession auf der einen Seite und die Organisationen auf der anderen Seite werden von Walpuski als Ausgangslage aufgegriffen und die Argumentationslinie dadurch fortgeführt, dass sich durch heutige Digitalisierungsprozesse der Widerspruch zwischen diesen Zielvorstellungen aktualisiert und verschärft. Unter dem Druck dieser und weiterer Rationalisierungsprozesse ändert sich das Professionsverständnis, und es lassen sich strukturelle Konflikte, Autonomieverlust und Rückzugstendenzen bei den Fachkräften konstatieren.

Tina Heitmann beschreibt in ihrem Beitrag eine eindrückliche Supervisionsszene, in der auf mehreren Ebenen Nicht-Beachtung und fehlender Respekt durch eine Mitarbeiterin eines Jobcenters gegenüber Menschen mit Migrationsgeschichte sichtbar werden. Die Erzählung entwickelt sich in der Supervisionssitzung weiter und Scham-, Macht- und Ohnmachtdynamiken werden sichtbar, aber auch besprechbar. In der Supervisionssitzung

gelingt eine schamsensible, habitussensible, diskriminierungs- und machtkritische Bearbeitung der Situation.

In der Rubrik Supervision und Forschung fokussiert Markus Lohse in seinem Beitrag ebenfalls die Funktionen des Haltgebens in der Supervision und zeichnet beispielhaft nach, ob und wie durch Supervision interaktiv Haltungsänderungen erzeugt werden können. Er leistet einen, sicher zur Diskussion einladenden, Beitrag zur Supervisionsforschung und gibt den Leser*innen Einblick in die Einzelsupervisionsarbeit mit einer Fallmanagerin in leitender Funktion in einem Jobcenter. Unter Nutzung eines Ur-De-Re-Zentrierungsmodells, das mental-emotionale Lernbewegungen in professionellen Beratungsinteraktionen nachvollzieht, und unter Nutzung eines integrativen Analysemodells von Beratungsgesprächen nimmt Lohse eine differenzierte Analyse vor. Diese erlaubt Erkenntnisse zu supervisorisch initiierten Lernprozessen der Supervisand*innen, die hier als rezentrierter Zustand oder als Haltungstransformationen beschrieben werden. Der Beitrag stützt sich nicht auf den, wie in Forum Supervision gebräuchlichen, sozialtheoretischen und psychoanalytischen Wissensgrundlagen ab, und stellt damit die aktuell ablaufenden Veränderungen in der Supervisor*innenszene selbst als Reflexionsangebot vor.

Johanna Wichelhaus nähert sich in ihrer Untersuchung den Phänomenen der sozialen Praxis der Supervision in der Kinder- und Jugendhilfe an und führt dazu eine Deutungsmusteranalyse basierend auf der wissenssoziologischen Perspektive nach Carsten Ullrich durch. In einer Fallsupervision geht es um ein elfjähriges Mädchen, um Aggressionen und Gewalt und um eine intensivpädagogische Einrichtung. Wichelhaus bietet durch ihre Forschung ausschnitthaft Hinweise für ein fallsupervisorisches Vorgehen. Im Resümee werden die Herausforderungen in der Fallsupervision und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit zusammengedacht und eingeordnet.

In dem Beitrag von Victoria Klingele wird Supervision im Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen näher beleuchtet. Klingele legt den Schwerpunkt ihrer Ausführungen in die Funktion der Unterstützung und Entlastung der pädagogischen Fachkräfte, die Supervision übernehmen kann und sollte. In einer eigenen qualitativen Befragung hat Klingele Träger von Kindertageseinrichtungen interviewt und Ergebnisse dazu präsentiert, ob Träger ihren Fachkräften in den Kindertagesstätten Supervision ermöglichen, ob Supervision dabei zur Förderung der psychischen Gesundheit beitragen kann und welche Grenzen

dabei gesehen werden. Klingele liefert damit einen aktuellen Beitrag zum Diskurs, inwieweit Supervision tätigkeitsbezogenen Belastungsfaktoren, denen die Fachkräfte ausgesetzt sind und häufig individuell zu verarbeiten haben, entgegenwirken kann.

Katharina Gröning erinnert in ihrem Nachruf an Oskar Negt und Thomas Aucht. Bei beiden handelt es sich um Persönlichkeiten, die in Forum Supervision publiziert haben und die sich mit Beratung auseinandergesetzt haben.

Des Weiteren haben Herausgeber*innen und Redakteur*innen wieder an themenspezifischen Tagungen teilgenommen. Eindrücke und Erkenntnisse aus diesen tieferen Diskussionen zur Supervision werden in dieser Ausgabe vorgestellt.

In eigener Sache möchten wir an dieser Stelle Prof. Dr. Frank Austermann herzlich dafür danken, dass er als Herausgeber und kreativer Mitdenker Forum Supervision etliche Jahre begleitet hat! Seit dem 45. Heft im April 2015 hat Frank für die Zeitschrift Ideen entwickelt, Impulse gegeben, Beiträge geschrieben und redigiert. Vielen Dank für Dein Mitdiskutieren und Mitdenken! Gleichzeitig möchten wir Dr.‘in Regina Heimann und Prof. Dr. Volker Jörn Walpuski in der Herausgeberschaft begrüßen. Auch die Redaktion hat sich erweitert und wird jetzt unterstützt durch Prof.‘in Dr.‘in Anke Kerschgens, Thomas Kottowski, David Mallin und Aline Westerfeld. Herzlich willkommen!

Die Redaktion und Herausgeber*innen wünschen allen Leser*innen eine anregende Lektüre.

Monika Althoff und Dorothee Lebeda

